

Middelanis, Martin; Faininger, Rudolf

Thesis

Eine Frage der Zugehörigkeit - können Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus gezählt werden?

Provided in Cooperation with:

ZBW OAS

Reference: Middelanis, Martin/Faininger, Rudolf (2020). Eine Frage der Zugehörigkeit - können Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus gezählt werden?. Hamburg : Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien, Universität Hamburg.
<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/exma-papers/faininger-und-middelanis.pdf>.

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/11159/6607>

Kontakt/Contact

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft/Leibniz Information Centre for Economics
Düsternbrooker Weg 120
24105 Kiel (Germany)
E-Mail: [rights\[at\]zbw.eu](mailto:rights[at]zbw.eu)
<https://www.zbw.eu/>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Dieses Dokument darf zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Sofern für das Dokument eine Open-Content-Lizenz verwendet wurde, so gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der Lizenz gewährten Nutzungsrechte. Alle auf diesem Vorblatt angegebenen Informationen einschließlich der Rechteinformationen (z.B. Nennung einer Creative Commons Lizenz) wurden automatisch generiert und müssen durch Nutzer:innen vor einer Nachnutzung sorgfältig überprüft werden. Die Lizenzangaben stammen aus Publikationsmetadaten und können Fehler oder Ungenauigkeiten enthalten.

<https://savearchive.zbw.eu/termsfuse>

Terms of use:

This document may be saved and copied for your personal and scholarly purposes. You are not to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. If the document is made available under a Creative Commons Licence you may exercise further usage rights as specified in the licence. All information provided on this publication cover sheet, including copyright details (e.g. indication of a Creative Commons license), was automatically generated and must be carefully reviewed by users prior to reuse. The license information is derived from publication metadata and may contain errors or inaccuracies.

Martin Middelanis und
Rudolf Faininger

**Eine Frage der Zugehörigkeit –
Können die Sraffianer:innen zum
Postkeynesianismus gezählt werden?**

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

ExMA-Papers
ISSN 1868-5005/41
Exemplarische Master-
Arbeiten
Hamburg 2020

Eine Frage der Zugehörigkeit –
Können Sraffianer:innen zum
Postkeynesianismus gezählt werden?

Martin Middelanis und Rudolf Faininger

ExMA-Papers

ISSN 1868-5005/41

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien

Universität Hamburg

Mai 2020

Impressum:

Die hier aufgeführten ExMA-Papers (Exemplarische Master-Arbeiten) setzen sich (vornehmlich) aus ausgewählten Lernwerkstatt-, Master-, Bachelor- oder Seminararbeiten von Studierenden des Masterstudiengangs ‚Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft – Ökonomische und Soziologische Studien‘ und des Bachelorstudiengangs Sozialökonomie zusammen, die aufgrund ihrer exemplarischen Interdisziplinarität oder Qualität als Vorbild für andere Arbeiten gelten können und deshalb publikationswürdig sind.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

Florian.Lampe@uni-hamburg.de

Fachbereich Sozialökonomie

Universität Hamburg – Fakultät WISO

Welckerstr. 8

D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen ExMA-Papers:

<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/exma-papers.html>

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Was ist Postkeynesianismus?	1
3	Was macht die Sraffianer:innen aus?	7
3.1	Sraffas Forschung.....	8
3.2	Ein kurzer Exkurs zu den klassischen Ökonom:innen	9
3.3	Sraffas Theorie.....	10
3.4	Die verschiedenen Stränge der Sraffianer:innen	12
4	Das Verhältnis von Sraffianer:innen und Postkeynesianismus.....	13
4.1	Eine kurze Geschichte des Verhältnisses von Sraffianer:innen zu Postkeynesianer:innen	13
4.2	Gemeinsamkeiten zwischen Sraffianer:innen und dem Postkeynesianismus	14
4.3	Unterschiede zwischen Sraffianer:innen und dem Postkeynesianismus.....	16
5	Ist eine Integration der Sraffianer:innen in den Postkeynesianismus möglich?	20
6	Fazit	24
	Literaturverzeichnis	25

1 Einleitung

Seit mehreren Jahrzehnten hat sich die Neoklassik als der Mainstream der Wirtschaftswissenschaften durchgesetzt und dominiert seither, was Veröffentlichungen und auch die Anzahl der Lehrstühle angeht, die Ökonomie (Heise & Thieme, 2016, S. 1118). Trotz dieser überwältigenden Dominanz gibt es jedoch nach wie vor noch andere Denkschulen. Diese alternativen Paradigmen betreiben Forschung, stehen jedoch im Schatten der Neoklassik. Ihre anhaltende Existenz speist sich zum einen aus den Schwächen in den neoklassischen Theorien, weshalb diese nicht zufriedenstellende, allumfassende Antworten liefern kann, aber auch in den eigenen Stärken der heterodoxen Paradigmen.

Eine Art Führungsposition unter den heterodoxen Denkschulen nimmt der Postkeynesianismus ein, der im Vergleich zu den anderen eine relativ hohe Anzahl an Wissenschaftler:innen auf sich vereinen kann. Deutlich weniger Anhänger:innen haben die auf Piero Sraffa zurückgehenden Sraffianer:innen, die dafür aber im Rahmen der Kapitalkontroverse für Aufsehen in den Wirtschaftswissenschaften sorgen konnten, da sie Unstimmigkeiten in der Kapitaltheorie der Neoklassik aufzeigten. Seit nunmehr mindestens vierzig Jahren wird innerhalb des Postkeynesianismus eine Debatte darüber geführt, ob die Sraffianer:innen als ein Teil des Postkeynesianismus angesehen werden können. Dies wäre der Fall, wenn die Theorien beider Seiten mit einander kompatibel wären. Wenn dies nicht zutreffen sollte, müsste davon ausgegangen werden, dass der Postkeynesianismus und Sraffianer:innen als zwei voneinander unabhängige Denkschulen angesehen werden sollten.

Diese Arbeit widmet sich der oft diskutierten Frage der Zugehörigkeit der Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus und möchte dabei die verschiedenen Positionen darstellen, wie auch zu einem darauf beruhenden, eigenen Resultat kommen, ob Sraffianer:innen und Postkeynesianismus vereinbar sind. Um dieses Ziel zu erreichen wird zunächst in Kapitel 2 der Postkeynesianismus in seinen Grundzügen vorgestellt, bevor diese Vorstellung in Kapitel 3 auch für die Sraffianer:innen vorgenommen wird. Das vierte Kapitel zeigt darauf aufbauend die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Parteien auf, während im fünften Kapitel die Urteile verschiedener Autoren über die Zugehörigkeit präsentiert werden, sowie eine eigene Einschätzung der Autoren dieser Arbeit zu der Forschungsfrage herausgearbeitet wird. Abgeschlossen wird die Arbeit durch das Fazit, welches das sechste Kapitel darstellt.

2 Was ist Postkeynesianismus?

Für das Verständnis der Debatte, ob die Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus gezählt werden können oder nicht, ist ein zentraler Aspekt, dass der Postkeynesianismus nicht eine einheitliche, homogene Theorie darstellt, sondern vielmehr ein Begriff ist, der

unterschiedliche Ansätze, die auf verschiedene Autor:innen zurückgehen, umfasst. Diese Ansätze eint ihre Kritik an dem Dynamisch Stochastischen Allgemeinen Gleichgewichtsmodell (auch nach der englischen Abkürzung DSGE-Modell genannt), welches die Grundlage der Neoklassik bildet. Die Neoklassik hat sich mit dem DSGE-Modell im Verlauf der letzten Jahrzehnte als der ökonomische Mainstream durchgesetzt, eine Vormachtstellung, welche die verschiedenen Postkeynesianismen aufbrechen möchten. Ihr Ziel ist es, das DSGE-Modell als Mainstream der Wirtschaftswissenschaften abzulösen. Dass der Begriff des Postkeynesianismus so weit gefasst ist, liegt unter anderem daran, dass sich von den verschiedenen Ansätzen bislang keiner insofern durchsetzen konnte, als dass er den Begriff des Postkeynesianismus für sich alleine, als klare Alternative zum DSGE-Modell, beanspruchen konnte. (Heise, 2019, S. 3)

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels sollen Hauptströmungen des Postkeynesianismus identifiziert und vorgestellt werden, wie auch aufgezeigt werden, in wieweit sie sich in ihrer Schwerpunktsetzung unterscheiden. Zunächst jedoch soll auf die gemeinsamen Eigenschaften eingegangen werden, die alle Postkeynesianismen aufweisen und die sie auch von anderen heterodoxen Denkschulen abgrenzen, denn es gibt auch andere Theorien, welche die DSGE-Modelle kritisieren und als Mainstream ablösen möchten, aber nicht zum Postkeynesianismus gezählt werden. Die Kenntnis der Kerngedanken des Postkeynesianismus ist im Rahmen dieser Arbeit wichtig, um sie in den folgenden Kapiteln mit den Grundzügen der Sraffianer:innen auf ihre Kompatibilität untersuchen zu können.

Bei der Frage was Postkeynesianismus ausmacht, wird oft, wie auch in dieser Arbeit zunächst die Abgrenzung zur Neoklassik geschildert, was an sich auch nicht komplett unberechtigt ist, denn der Postkeynesianismus entstand in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus der Kritik an der neoklassischen Synthese. Durch diese wurden Aspekte von Keynes Theorien in die Neoklassik übernommen. (King, 2008, S. 532). Postkeynesianer:innen, die sich wie der Name schon sagt auf Keynes beziehen, hatten das Gefühl, dass seine Ideen vom Mainstream vereinnahmt würden und die Übernahme einiger seiner Ideen seinem Werk im Ganzen nicht gerecht wird. Einige postkeynesianische Autor:innen stellen sich gegen diesen starken Fokus auf die Abgrenzung zur Neoklassik, da dadurch die zahlreichen Eigenschaften, die den Postkeynesianismus als eigene Denkschule ausmachen, in den Hintergrund treten (Arestis, 1990, S. 222). Zu diesen Eigenschaften des Postkeynesianismus gehört, dass Beobachtungen für die Forschung eine bedeutende Rolle spielen. Er beruht auf realistischen Abstraktionen dieser Beobachtungen, anstatt auf erdachten Modellen. Hierbei werden geschichtliche und soziologische Gegebenheiten miteinbezogen, so dass die Theorie und auch die Vorschläge für bestimmte Maßnahmen kontextabhängig sind und eine kontinuierliche und wiederholte Neubeurteilung anhand neuer Bedingungen benötigen. Da die Gegebenheiten immer un-

terschiedlich sind und sich diese über die Zeit verändern, sind keine Generalisierungen möglich, ebenso wenig Vorhersagen. Diese scheitern daran, dass sich die empirischen Beobachtungen, die als Grundlage der Ökonometrie dienen, immer wieder verändern, so dass keine exakten Schlüsse auf die Zukunft gezogen werden können. (Ebd., 1990, S. 225)

Aus dieser unvorhersehbaren Zukunft geht hervor, dass über sie nur indirektes Wissen durch die Erfahrungen aus der Vergangenheit gewonnen werden kann. So können auch die Individuen zwar Informationen aufnehmen, haben aber - nicht nur durch die Ungewissheit, was die Zukunft angeht - nicht die Kapazitäten über vollständige Informationen zu verfügen. Stattdessen werden ihre Entscheidungen durch soziale Aspekte, wie die Einflüsse durch die Menschen in ihrer direkten Umgebung, ihre Gewohnheiten und die gesellschaftlichen Konventionen, beeinflusst (King, 2008, S. 533). Auch der Konsum hängt von der sozialen Klasse bzw. dem sozialen Umfeld, wie auch von dem verfügbaren Einkommen der Individuen ab. Eine weniger große Bedeutung haben hingegen Substitutionseffekte, da der Konsum nach Bedarfen an bestimmten Arten von Gütern geordnet ist, substituierbar sind demnach nur ähnliche Güter, die zu derselben Gruppe gehören (Arestis, 1990, S. 227). Hier kommt das Non-Substitutionalitätsaxiom zum Tragen, welches besagt, dass nicht alle Güter und Dienstleistungen durch alle Güter und Dienstleistungen substituierbar sind. Diese Annahme hat weitreichende Folgen, da dadurch auch erklärt werden kann, warum manche Märkte geräumt sein können, während dies in anderen Märkten nicht der Fall sein muss. So kann zum Beispiel auch begründet werden, warum Vollbeschäftigung, sprich eine Räumung des Arbeitsmarkts kein automatisches Ergebnis von kompetitiven Märkten ist. (Davidson, 2009, S. 30)

So sei im freien Markt Vollbeschäftigung eher die Ausnahme als die Regel. Es kann zu unfreiwilliger Arbeitslosigkeit kommen, weshalb sich oftmals eine Reservearmee an Arbeitslosen bildet. Diese können in den wirtschaftlichen Prozess einbezogen werden, ebenso wie die Kapazitäten der Produktion gesteigert werden können, weshalb die Knappheit an Produktionsmitteln und Arbeitskräften keine sehr bedeutsame Rolle spielt. Vielmehr ist eine Knappheit an Nachfrage das ökonomisch relevante Thema, weshalb die aggregierte Nachfrage im Postkeynesianismus eine zentrale Bedeutung hat. (Arestis, 1990, S. 226) Die Nachfrage nach einzelnen Gütern wird durch das aktuelle Einkommen und durch das Angebot an anderen Gütern bestimmt. Die Zusammenführung der so bestimmten Nachfragen nach einzelnen Gütern führt zur aggregierten Nachfrage. Das Güterangebot passt sich dieser Gesamtnachfrage an. (Aspromourgos, 2013, S. 24) Somit entscheidet die effektive Nachfrage darüber, welche der vielen möglichen Gleichgewichtskonstellationen innerhalb der Wirtschaft realisiert werden und bestimmt in der langen Frist die wirtschaftliche Aktivität. Sie steht für Postkeynesianer:innen im Zentrum des

wirtschaftlichen Systems und stellt in gewisser Weise das Bindeglied zwischen Veränderungen im System, wie z.B. durch Staatseingriffe, und den dadurch hervorgerufenen ökonomischen Resultaten dar. (Palley, 1996, S. 17) Die eben angesprochene lange Frist ist nicht unabhängig von der kurzen Frist zu betrachten, was bedeutet, dass die lange Frist eine sich langsam verändernde Aneinanderreihung von kurzfristigen Situationen ist und langfristige Determinanten von Ereignissen in der kurzen Frist beeinflusst werden (Lavoie, 2013, S. 48).

Bei der makroökonomischen Analyse liegt der Fokus der Postkeynesianer:innen vor allem auf Produktion, Wachstum und Verteilung. Für die Verteilung spielen hierbei auch Machtverhältnisse auf den verschiedenen Märkten eine Rolle, so ist der Unternehmensmarkt von Monopolen und Oligopolen geprägt, welche ihre Marktmacht nutzen um Gewinne zu erwirtschaften. Neben den Produktionsstrukturen haben auch Institutionen einen Einfluss auf das wirtschaftliche Geschehen, wie die Erwirtschaftung von Gewinnen, die Produktion und die Einkommensverteilung. (Arestis, 1990, S. 226)

Die letztgenannte Einkommensverteilung wird durch einen sozialen Konflikt geprägt, in dem die Kräfteverhältnisse der Parteien auf dem Arbeitsmarkt über die Höhe der Löhne bestimmen (Palley, 1996, S. 11). Verhandlungen am Arbeitsmarkt legen somit die Nominallohne fest, diese wiederum haben einen maßgeblichen Einfluss auf die Inflation, welche die Höhe der Reallöhne bestimmt. Daraus folgt, dass die Reallöhne endogen sind und simultan mit der Beschäftigungshöhe bestimmt werden. Sie sind dementsprechend das Resultat eines endogenen Prozesses und keine Stellschraube mit der sich durch die Lohnanpassung ein Unterbeschäftigungsgleichgewicht in den Zustand des Vollbeschäftigungsgleichgewichts überführen lässt. (Heise, 2019, S. 9)

Im Allgemeinen stehen die Postkeynesianer:innen der Effektivität des freien Marktes kritisch gegenüber. Die Wirtschaft umfasst Aufschwung- und Abschwung-Phasen und ist geprägt von Instabilität. Es gibt innerhalb des ökonomischen Systems durch den freien Markt geschaffene Kräfte, die für Instabilität und Schwankungen der wirtschaftlichen Aktivität verantwortlich sind. Ungleichheiten werden demzufolge nicht durch den Markt gelöst, sondern verstärkt. Staatliche Eingriffe sind somit erwünscht, nicht nur um Vollbeschäftigung zu erreichen, sondern auch um eine gleichere Verteilung der Marktmacht anzustreben und somit eine gleichere Verteilung von Einkommen und Vermögen. (Arestis, 1990, S. 234-236) Der Staat kann zudem dazu beitragen, die wirtschaftliche Aktivität zu stabilisieren, wobei er sich nach den Zielwerten der aggregierten Nachfrage richten sollte und das Erreichen dieses Zielwerts dafür ausschlaggebend ist, ob der Staat Überschüsse ein-, oder Schulden aufnimmt (King, 2008, S. 538).

Für eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung bedarf es Investitionen, die durch Kredite vorfinanziert werden müssen. Die Logik ist hierbei, dass Investitionen in Forschung und Entwicklung und Unternehmenskapital für Kapitalakkumulation und Innovationen sorgen, woraus sich Wirtschaftswachstum ergibt. Die Wirkungsrichtung ist hierbei eindeutig, denn Investitionen führen zu Kapitalakkumulation und nicht umgekehrt. Darum ist eine Kreditfinanzierung notwendig um Investitionen tätigen zu können. (Palley, 1996, S. 22) Die zuvor getätigten Investitionen bestimmen das Ausmaß des technischen Fortschritts, der somit endogen festgelegt wird (Arestis, 1990, S. 232).

Um mit den Grundzügen des Postkeynesianismus abzuschließen, widmet sich dieser Absatz einem ganz zentralen Thema dieser Denkschule, und zwar der Rolle des Geldes. Die Geldmenge wird als endogen angesehen und ist in höherem Maße durch das Verhalten der Marktteilnehmer:innen beeinflusst, als durch die Geldpolitik der Notenbank (Ebd., 1990, S. 235). Deshalb ist die Geldmenge keine exakt kontrollierbare Variable und kann nur bedingt zur Steuerung der Wirtschaft verändert werden. Zudem ist Geld nicht neutral, sondern Veränderungen des Geldangebots haben Auswirkungen auf makroökonomische Variablen wie die Produktion und die Beschäftigung. Das Geld ist also ein operativer Faktor, der wirtschaftliches Handeln und Entscheidungen beeinflusst. (King, 2008, S. 537)

Mit dieser Beschreibung sollten grob die Grundzüge des Postkeynesianismus dargelegt werden. Einige Autor:innen versuchten selbiges in unterschiedlichen Konzepten festzuhalten. Palley verwendet hierzu sechs Kernaussagen (Palley, 1996, S. 11), Fontana und Gerrard in ihrem Artikel „*The future of Post Keynesian economics*“ von 2006 drei charakteristische keynesianische Vorstellungen (Fontana & Gerrard, 2006, S. 51) und Davidson drei Axiome, die den Postkeynesianismus klar von der Neoklassik abgrenzen (Davidson, 2009, S. 30).

Die verschiedenen Stränge des Postkeynesianismus

Nachdem bisher in diesem Kapitel die Gemeinsamkeiten des Postkeynesianismus thematisiert wurden, soll nun aufgezeigt werden, dass der Postkeynesianismus in sich nicht homogen ist, sondern verschiedene Strömungen, auch Stränge genannt, unter diesem Oberbegriff zusammengefasst werden. Dass die Einteilung in verschiedene Stränge und die Zuordnung verschiedener Autor:innen zu den einzelnen Strängen nicht ganz einfach ist, zeigt sich daran, dass in den vergangenen Jahren verschiedene Autor:innen mit unterschiedlichen Klassifizierungen aufwarteten. In allen finden sich, wenn auch teilweise mit unterschiedlichen Namen, der monetäre Keynesianismus und die Kaleckianer:innen. Ebenso nehmen fast alle Kategorisierungen die Sraffianer:innen mit auf, allerdings meist verbunden mit der Diskussion, ob diese wirklich zum Postkeynesianismus gezählt werden können. Da sich in dieser Arbeit in den folgenden Kapiteln noch ausführlich mit der Zuge-

hörigkeit der Sraffianer:innen beschäftigt wird, werden sie in diesem Kapitel außen vor gelassen. Um die verschiedenen Stränge zu komplettieren, können noch die institutionellen Postkeynesianer:innen und die Kaldorianer:innen hinzugefügt werden. Marc Lavoie nimmt in seine Klassifikation alle fünf hier genannten Stränge auf und bildet somit die größte Vielfalt an Strömungen ab. (Lavoie, 2014, S. 38)

Die monetären Keynesianer:innen sind darum bemüht die grundsätzlichen und wahren Ideen von Keynes weiterzutragen, weshalb sie sich ausgiebig mit den Schriften von Keynes auseinandersetzen. Daher rührt auch, dass sie einen großen Beitrag zur postkeynesianischen Methodologie geleistet haben, deren Grundlagen sie in Keynes Schriften zu Methodologie und Wahrscheinlichkeitstheorie sehen (Ebd., 2014, S. 239). Ihr Fokus liegt auf den Themen, die auch Keynes besonders beschäftigt haben. Diese sind vor allem die Implikationen der fundamentalen Unsicherheit, das Prinzip der effektiven Nachfrage, die mögliche Existenz von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit und aus finanzieller Sicht die Theorie der monetären Produktionswirtschaft, sowie die finanzielle Instabilität (Heise, 2019, S. 3).

Natürlich beziehen sich auch die Kaleckianer:innen, wie die monetären Keynesianer:innen auf die Erkenntnisse von Keynes, doch spielen für sie auch Themen eine Rolle, die von Keynes eher nebensächlich behandelt wurden. Wie der Name schon sagt, berufen sich die Kaleckianer:innen vor allem auf die Werke und Theorien des polnischen Ökonomen Michal Kalecki. Die Themen, die sie vorwiegend beschäftigen, sind Klassenkonflikte, vor allem in Bezug auf die Einkommensverteilung, die Preisbildung, besonders in Bezug auf Mark-up Preise, sowie Einkommens- und Verteilungsmodelle. Zudem widmen sie sich wie die monetären Keynesianer:innen Fragen der effektiven Nachfrage. (Ebd.)

Der institutionalistische Postkeynesianismus kommt nicht in allen Kategorisierungen vor und teilweise fehlen auch tiefergehende Beschreibungen darüber, was ihn als Strang des Postkeynesianismus ausmacht. Laut Lavoie steht er in der Tradition von Thorstein Veblen und umfasst vor allem Ökonom:innen und wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit Fragen der Finanzinstitutionen, der Arbeitsökonomie, der Preissetzung und der Theorie von Unternehmen auseinandersetzen. Bei dem letzten Punkt geht es unter anderem darum, wie sich Unternehmen, angesichts der zunehmenden Finanzialisierung und Digitalisierung der Wirtschaft, entwickeln. Zudem können auch heterodoxe bzw. postkeynesianische Beiträge aus den Bereichen der Verhaltensökonomik zu dieser Strömung gezählt werden. (Lavoie, 2014, S. 41)

Als letzten Strang führen sowohl Lavoie, als auch Heise die Kaldorianer:innen an. Die Namensgebung dieses Strangs geht auf den ungarischen Ökonomen Nicolas Kaldor zurück. Dieser entwickelte das kaldorianische Wachstumsmodell und Funktionen zur Berechnung des technischen Fortschritts. Diese sind die Grundlage für Untersuchungen im

Bereich der Produktionsregime, mit welchen sich Anhänger dieses Strangs ebenso befassen, wie mit der Berücksichtigung der Implikationen einer offenen Volkswirtschaft, wie der Zahlungsbilanz, der öffentlichen Verschuldung und der Leistungsbilanz. Zudem adressieren Kaldorianer:innen die endogene Geldmenge, multiple Gleichgewichte und Pfadabhängigkeiten. (Ebd.)

Bei der Betrachtung der verschiedenen, zum Postkeynesianismus dazugehörigen Stränge, zeigt sich, dass diese teilweise die Theorien bestimmter Ökonom:innen besonders in den Fokus rücken und ihre thematischen Schwerpunkte unterschiedlich legen, wobei es zwischen den einzelnen Strängen auch zu Überschneidungen bei der Behandlung von einigen Themen kommt. Im Großen und Ganzen scheinen sich die Theorien nicht zu widersprechen, sondern nur mit anderen Themenfeldern innerhalb der Ökonomik auseinanderzusetzen. Teilweise wird in diesem Zusammenhang auch von einem „horses for courses“ (Ebd., 2014, S. 44) Ansatz gesprochen, bei dem nicht versucht werden sollte die verschiedenen Stränge zu vereinen, sondern es als Vorteil angesehen werden sollte, für verschiedene wirtschaftliche Anforderungen auf die Erkenntnisse des darauf spezialisierten Strangs zurückgreifen zu können. Dass auch diese Vereinigung verschiedener Stränge unter dem Namen des Postkeynesianismus nicht unumstritten ist, selbst wenn man die Sraffianer:innen außen vor lässt, zeigt sich daran, dass es Forderungen einiger Postkeynesianer:innen gibt, die Verwendung des Begriffs „Postkeynesianismus“ ausschließlich auf den monetären Keynesianismus zu begrenzen. Die Begründung liegt darin, dass der Postkeynesianismus mit dieser Struktur zu divers und in sich inkohärent sei, wodurch es erschwert wird in der Welt der Wirtschaftswissenschaften an Bedeutung zu gewinnen. (Davidson, 2003, S. 246)

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Strängen innerhalb des Postkeynesianismus und die Frage nach ihrer Zugehörigkeit sollen im Rahmen dieser Arbeit aufzeigen, in welchem Umfeld die Debatte um die Vereinbarkeit von Sraffianer:innen und Postkeynesianismus angesiedelt ist.

3 Was macht die Sraffianer:innen aus?

Wie aus ihrer Benennung hervor geht, beruht die Forschung der Sraffianer:innen vor allem auf der Theorie des italienischen Ökonomen Piero Sraffa. Da dessen Werk von herausragender Bedeutung für die Sraffianer:innen ist, wird seine Forschung im Verlauf seines Lebens in Kapitel 3.1 kurz vorgestellt. In Kapitel 3.3 wird seine Theorie, die Grundlage der sraffianischen Ökonomik, erläutert. Dazwischen wird es einen kurzen Einschub zu den Themen der klassischen Ökonom:innen geben, denn die Sraffianer:innen werden nach einer Selbsteinschätzung von Sraffa auch Neo-Ricardianer:innen genannt, was daran liegt, dass Sraffas Werke als eine Rückkehr zu den klassischen Ökonomen wie Adam

Smith und David Ricardo gesehen werden kann (Kurz & Salvadori, 2008, S. 901). Zum Abschluss des Kapitels wird auf die Entwicklung der Sraffianer:innen nach Piero Sraffa eingegangen.

3.1 Sraffas Forschung

Piero Sraffa wurde 1898 in Turin geboren und war ein italienischer Ökonom, dessen politische Meinungen nicht mit denen der faschistischen italienischen Regierung in den 1920er Jahren zusammenpasste (Roncaglia, 2000, S. 1). Er lehrte ab 1928 in Cambridge, einem Ort der sein Schaffen prägen sollte, zum einen, da er dort auf John Maynard Keynes traf, zum anderen, da dort auch Alfred Marshall als Professor tätig gewesen war, dessen Theorien Sraffa stark kritisierte. In Bezug zu seinem Verhältnis zu Keynes, war Sraffa von 1931 bis 1935 ein Teil des „*Cambridge Circus*“, zu dem unter anderem auch Joan Robinson und Roy Harrod gehörten und welcher Keynes viel Input für die Ausarbeitung der „*General Theory*“ gab (Samuelson, 2008, S. 792).

Mit Marshalls Theorien setzte sich Sraffa besonders intensiv auseinander, da er einen sehr hohen Anspruch hatte und zwar, das Auto der Ökonomie in eine gegensätzliche Richtung als die der Marginalist:innen umzulenken (Roncaglia, 2000, S. 1). So lässt sich Sraffas Werk grob in drei Kategorien unterteilen, Kritik an der Neoklassik, Auseinandersetzung mit der klassischen Ökonomie und Erschaffung einer Theorie, die auf den Grundsätzen der klassischen Ökonomie basiert, aber auch über diese hinausgeht. Er begann damit die Marginalist:innen, vor allem den Ansatz von Marshall, der damals die Lehre dominierte, zu kritisieren. Diese Kritik äußerte er vor allem in seinem 1926 erschienenen Artikel „*The laws of returns under competitive conditions*“ (Roncaglia, 1991, S. 188). Die marginalistische Revolution benutzte zwar die gleichen Wörter wie die Klassiker:innen, doch dahinter standen komplett unterschiedliche Konzepte. Der Wandel von der Politischen Ökonomie zur Ökonomik nach Marshalls Idee war für Sraffa ein klarer Bruch und Marshall versuchte, mehr schlecht als recht, einen Zusammenhang zwischen den Theorien herzustellen. Sraffa hingegen wollte eine Rückkehr zu einer wahren, sensiblen und vernünftigen Wirtschaftstheorie, welche er in den Klassiker:innen sah, mit deren Werken er sich in den folgenden 25 Jahren intensiv auseinandersetzte. (Pasinetti, 2013, S. 160) So kam es, dass er, mit Ausnahme eines Artikels, in dem er 1932 einige Widersprüche in Friedrich Hayeks österreichischer „*trade cycle*“ Theorie aufdeckt, von 1926 bis 1951 keine Veröffentlichungen aufweist (Mongiovi, 2002, S. 223). In dieser Zeit widmete er sich konzentriert der Rekonstruktion der Werke von David Ricardo, welche er 1951 bis 1955 veröffentlichte, bevor er schließlich 1960 mit „*Production of Commodities by means of Commodities*“ (Commodities) sein Hauptwerk verfasste, in welchem er sowohl eine fundierte Kritik an der Neoklassik als auch eine eigene ökonomische Theorie inkludierte,

auf welche in Kapitel 3.3 genauer eingegangen wird (Roncaglia, 1991, S. 188). Zwar veröffentlichte Sraffa nur sehr wenig, schrieb aber hunderte von Seiten Manuskripte, in denen er sich mit ökonomischen Themen vom 17. Jh. bis in die 1930er Jahre auseinandersetzte. Er entschied sich den historischen Teil seiner Forschung nicht in *Commodities* zu veröffentlichen, was aber geholfen hätte, den konstruktiven Charakter seines Werks mit dem Ziel der Erweiterung der Theorien der klassischen Ökonom:innen zu verdeutlichen, denn oft wurde Sraffas Hauptwerk als reine Kritik an der Neoklassik missinterpretiert. (Mongiovi, 2002, S. 229)

Ein Grund für die Missinterpretation von Sraffas Werk als reine Kritik der Neoklassik liegt darin, dass diese Kritik für viel Aufsehen sorgte und er das Problem der Kapitalausstattung in der Neoklassik aufzeigen konnte. So ist die Kapitalmenge nicht unabhängig von der Verteilung, doch in der Neoklassik muss die Kapitalausstattung bekannt sein, bevor die Preise und die Verteilung bestimmt werden. Zudem ist für die Neoklassiker:innen die Nachfrage nach Kapital monoton fallend. Sraffa konnte aufzeigen, dass beide Bedingungen in der langen Frist nicht als erfüllt angenommen werden können, wodurch er die Kapitalkontroverse auslöste, in welcher die Neoklassik in Form von unter anderem Paul Samuelson, eine Unstimmigkeit in ihrem System anerkennen musste. (Mongiovi, 2002, S. 227) Auf Seiten von Cambridge in Großbritannien war auch Joan Robinson in der Kapitalkontroverse aktiv, doch die Sraffianer:innen und die Postkeynesianer:innen konnten kaum von diesem Erfolg über die Neoklassik profitieren, da ihnen eine alternative, komplette und kohärente ökonomische Theorie fehlte (Bortis, 2013, S. 73). Nichtsdestotrotz ist Sraffa durch diese Episode auch vielen Mainstream Ökonom:innen ein Begriff geworden und sie kann als wichtiger Teil seines Erbes angesehen werden.

3.2 Ein kurzer Exkurs zu den klassischen Ökonom:innen

Sraffa befasste sich intensiv mit den Werken der klassischen Ökonom:innen und besonders mit den Arbeiten von David Ricardo. In diesem Exkurs soll in kurzer Form auf dessen Theorie der Bildung von relativen Preisen eingegangen werden, da ein Schwachpunkt in dieser Theorie die Grundlage für Sraffas spätere Theorie bildet. So ist ein Grundsatz der klassischen Ökonomie, dass die Verteilung des Mehrwerts nicht durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, sondern durch die historischen und institutionellen Prozesse die das Zusammenspiel der Klasseninteressen darstellen. Die relativen Preise der Güter, also das Verhältnis des Preises eines Gutes zu den Preisen der anderen Güter, hängen von der technischen Ausstattung und der Verteilung des Mehrwerts zwischen Arbeit und Kapital ab. Ein Problem entsteht dabei bei der Festlegung der normalen Profitrate, welche als Verhältnis des Mehrwerts zu dem für die Produktion eingesetzten Kapital definiert wird. Aber sowohl der Mehrwert, als auch der Kapitaleinsatz entstehen aus heterogenen Löh-

nen und Produktionsmitteln, so dass dieses Verhältnis nur berechnet werden kann, wenn diese messbar gemacht werden. Ricardos Ansatz war es, dieses Problem insofern zu umschiffen, als dass sich in seiner Theorie die relativen Preise der Güter danach richten, wieviel Arbeit zu ihrer Produktion eingesetzt werden muss. Die Profitrate kann dann als Verhältnis von Kapitaleinsatz zur Anzahl der Arbeitsstunden berechnet werden. Doch diese Lösung ist unbefriedigend, da sich die relativen Preise nicht immer nach der eingesetzten Arbeit richten. Dieses Rätsel konnte er bis zu seinem Lebensende nicht lösen. Auch Marx, der Ricardos Ideen kritisierte und überarbeitete, scheiterte an einer Lösung der wechselseitigen Beziehung von Preisen und Verteilung. Schließlich zeigte Sraffa über 100 Jahre danach in *Commodities* auf, dass das Framework der Klassiker:innen ausreichend ist, um relative Preise und Verteilung zu bestimmen, wobei der Schwachpunkt der Arbeitswertanalyse von Marx und Ricardo nicht benötigt wird. (Mongiovi, 2002, S. 224-227)

3.3 Sraffas Theorie

In seinem Werk „*Production of Commodities by means of Commodities*“ gelang es Sraffa eine eigene ökonomische Theorie aufzustellen, die eine fundierte logische Grundlage für eine Rekonstruktion der klassischen Ökonomie legte und Lösungen für Probleme fand, die bei den Klassiker:innen ungelöst blieben. Es war das erste Mal, dass Probleme von Wert und Verteilung in einem logisch einwandfreien Weg innerhalb des sozialen und zirkulären Produktionsprozesses, unter Einbezug der ungleichen Produktionsbedingungen in den verschiedenen Sektoren, gelöst wurden. (Bortis, 2013, S. 65)

Das Hauptinteresse lag für Sraffa darin, die Verteilung des Mehrwerts, der in einem Produktionsprozess geschaffen wird, zu erklären. Der Mehrwert ist ein Konzept, das Sraffa von den klassischen Ökonom:innen übernommen hat und beschreibt den Wert der übrig bleibt, nachdem die Subsistenzlöhne der Arbeiter und die notwendigen Produktionsmittel von dem Brutto-Output eines Jahres abgezogen wurden (Kurz & Salvadori, 2008, S. 903). Die Verteilung des Mehrwerts zwischen den Arbeiter:innen, Kapitalist:innen und den Landbesitzer:innen hängt von dem Austausch zwischen den Sektoren einer Wirtschaft und davon ab, welchen Wert die Waren annehmen, die diese Sektoren produzieren. Das Verhältnis des Werts gibt gleichermaßen die wechselseitige Abhängigkeit der Sektoren und die freie Kapitalmobilität auf der Suche nach den höchsten Profiten wieder, dies zeigt sich in einer einheitlichen Profitrate (Roncaglia, 1991, S. 189). Sraffas Erkenntnis besteht unter anderem darin, dass er feststellte, dass die Verteilung des Mehrwerts simultan, durch denselben Mechanismus und zum selben Zeitpunkt wie die Bestimmung der relativen Preise der Waren erfolgen muss. Dies arbeitet er in einer zweistufigen Argumentation heraus, bei der er zunächst eine Subsistenzwirtschaft betrachtet, in der Waren von verschiedenen Akteur:innen produziert werden und am Ende einer Periode mit ihren

Tauschwerten ausgetauscht werden, so dass die ursprüngliche Verteilung von Waren wieder erreicht wird und der Produktionsprozess erneut starten kann. Hierbei entspringen die Werte der Waren direkt aus den Methoden der Produktion. Auf der zweiten Stufe betrachtet er eine Wirtschaft, in der ein Mehrwert erzielt wird. In diesem Fall ist die Festlegung der relativen Preise nicht allein durch die Produktion zu bestimmen, sondern hängt zudem auch von der Art und Weise ab, wie der Mehrwert verteilt wird. Die beiden Variablen, welche die Verteilung festlegen, sind die Lohnrate und die Profitrate. Die erste wird parallel mit den relativen Preisen bestimmt, die andere und die Technologie werden als gegeben angenommen. (Roncaglia, 1991, S. 196) Zu Analyse Zwecken setzt Sraffa in seinem Modell ein Standardgut ein, welches eine Zusammenstellung verschiedener Güter ist. Unter der Annahme, dass Subsistenzlöhne in den Produktionskosten erhalten sind, erlaubt es so die Profitrate zu ermitteln (Ebd., 2000, S. 36).

Wie im letzten Absatz schon angesprochen wurde, sorgt Wettbewerb und freie Kapitalmobilität dafür, dass sich die normalen Profitraten zwischen den Sektoren angleichen. Dies geschieht durch einen Mechanismus in dem sich die produzierten Mengen und auch das eingesetzte Kapital an den Unterschieden zwischen der tatsächlichen und der normalen Profitrate orientieren (Lavoie, 2013, S. 39). Ebenso wie sich die Profitraten in der langen Frist angleichen, gleichen sich auch die Marktpreise den natürlichen Preisen an. Sie erreichen die natürlichen Preise aber auf Grund von Störfaktoren nicht, sondern kreisen um ihren Wert. Die Abweichungen der einzelnen Marktpreise von den natürlichen Preisen gleichen sich allerdings aus, so dass die durchschnittlichen Marktpreise den natürlichen Preisen entsprechen (D'Orlando, 2005, S. 635). Dieses Ergebnis der einheitlichen Profitrate und der durchschnittlichen Marktpreise, die den natürlichen Preisen entsprechen, wird als langfristige Gleichgewichtsposition, oder auch als langfristige Gravitationszentren beschrieben, auf welche die Ökonomie dadurch zusteuert, dass die Akteur:innen versuchen ihre Kosten zu minimieren und ihre Erträge zu maximieren (Lavoie, 2013, S. 39). Damit die langfristigen Gleichgewichte erreicht werden können, ist eine gewisse Beharrlichkeit notwendig, denn die Marktpreise brauchen eine gewisse Zeit um sich den natürlichen Preisen anzunähern. Deshalb darf es, bevor sich die natürlichen Preise verändern, keine exogenen Veränderungen geben. Diese Beharrlichkeit ist in der Realität allerdings schwer zu beweisen, sondern eher zu widerlegen, da es immer wieder zu sich schnell entwickelnden technischen Veränderungen kommt. Sie wird folgerichtig von Sraffa nur angenommen und Sraffianer:innen können sie nicht beweisen. (D'Orlando, 2005, S. 636-638)

Neben dem Mehrwertansatz übernahm Sraffa von der klassischen politischen Ökonomie auch die Nutzung von abstrakten Modellen und logischer Deduktion als Hauptmittel zur Erstellung von Theorien. Seine Analysen erfolgen in einem geschlossenen ökonomischen

System. Die Geschichte wiederum, auf die zumindest Smith und Marx viel Bezug nehmen, spielt bei Sraffa eine sehr untergeordnete Rolle. Zwar benennt er die Bedeutung von Geschichte und Institutionen und sie sind passiv dadurch präsent, dass sie die Reallöhne und die technische Ausstattung bestimmen, aber sie spielen in seinen Modellen keine aktive Rolle. (Clark, 1992, S. 458) Überhaupt fällt auf, dass Sraffa sich sehr stark auf die wichtigsten Punkte seiner Theorie konzentriert und sich zu vielen bedeutenden Themen der Ökonomie nicht äußert. So spielt die kurze Frist in seinem Modell keine Rolle und auch Geld kommt als Faktor nicht vor. Er begründet dies damit, dass er nur komplett ausgereifte Theorien nutzen möchte, wodurch in seinem Modell allerdings auch viel exogen bestimmt wird und die fehlenden Aussagen zu zahlreichen Themen viel Raum für Interpretation und Auslegungen lassen. (Bortis, 2013, S. 55)

3.4 Die verschiedenen Stränge der Sraffianer:innen

Während die thematische Limitiertheit von Sraffas Theorie die Frage aufwirft, ob sie dazu ausreicht ein ernstzunehmendes, alternatives Paradigma zur Neoklassik darzustellen (Mongiovi, 2002, S. 230), sehen Aspromourgos und Pasinetti darin einen großen Vorteil. So ermöglicht sie eine Offenheit gegenüber anderen Spezifizierungen, wodurch die Möglichkeit geschaffen wird, aufbauend auf Sraffas System weitere theoretische Forschung zu betreiben, die sich mit den Themen auseinandersetzt, die Sraffa nicht in der nötigen Tiefe hat bearbeiten können (Aspromourgos, 2013, S. 29; Pasinetti, 2013, S.167). Auch wenn die Sraffianer:innen nicht die größte Gruppierung unter den Ökonom:innen sind, gab und gibt es einige Wirtschaftswissenschaftler:innen, die sich der Aufgabe der Erweiterung von Sraffas Theorien gewidmet haben. So finden sich unter den Themen die sie behandeln, neben Fragen der Einkommensverteilung und der relativen Preise, die auch Sraffa schon beschäftigten, auch die unterschiedlichen Höhen von Produktionsniveaus und Beschäftigung, sowie die Auswirkung von monetären Phänomenen auf die Realwirtschaft (Hart & Kriesler, 2014, S. 11).

Obwohl es insgesamt nur verhältnismäßig wenige Sraffianer:innen gibt, unterteilen sich diese, ähnlich wie der Postkeynesianismus auch, nochmals in verschiedene Strömungen. Roncaglia weist allerdings darauf hin, dass sich alle von ihnen auf dasselbe Paradigma beziehen und die Unterschiede zwischen ihnen nicht zu groß sind (Roncaglia, 1991, S. 188). Die Einteilung, die er vornimmt, umfasst Pasinetti und weitere, die vor allem an einer Rekonstruktion der klassischen politischen Ökonomie aus der Perspektive von Ricardo forschen, deren Arbeit aber eher als Analyse eines speziellen Themas gesehen werden kann, anstatt ein allgemeingültiges Modell für das Funktionieren einer Wirtschaft darzustellen (Ebd., S. 211). Die laut Lavoie dominierende Strömung sind die marxistischen Sraffianer:innen um den italienischen Ökonomen Pierangelo Garegnani (Lavoie,

2010, S. 2). Die dritte Strömung machen die Sraffianer:innen aus, die sich vor allem auf Adam Smith beziehen. Zu diesen gehört Sylos Labini und auch Alessandro Roncaglia selber, weshalb es nicht verwundert, dass er zur Stärkung der Sraffianer:innen vorschlägt, dass innerhalb des Smith-Ansatzes wichtige Erkenntnisse der beiden anderen Stränge integriert werden sollten, um damit einen gestärkten Strang zu schaffen und gleichzeitig die Alleingänge und Fragen der Überlegenheit zu beenden (Roncaglia, 2000, S. 106). Es bleibt festzuhalten, dass einige der modernen Sraffianer:innen Sraffas Theorie unterschiedlich auslegen als andere, hierbei geben sie teilweise Aspekte von Sraffas Theorie auf, oder verändern sie deutlich.

4 Das Verhältnis von Sraffianer:innen und Postkeynesianismus

Nachdem in den letzten Kapiteln die grundlegenden Annahmen des Postkeynesianismus sowie der Sraffianer:innen dargelegt wurden, soll sich dieses Kapitel der Diskussion um die Frage widmen, ob die Sraffianer:innen als ein Teil, bzw. als ein zusätzlicher Strang des Postkeynesianismus gesehen werden können, oder ob die Unterschiede zwischen diesen Gruppierungen doch zu groß sind um eine Einheit zu bilden.

4.1 Eine kurze Geschichte des Verhältnisses von Sraffianer:innen zu Postkeynesianer:innen

Dass eine Diskussion um die Zugehörigkeit der Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus geführt wird, liegt schon an der Biografie Sraffas begründet, da er sowohl mit Keynes zusammenarbeitete, als auch in regem Austausch mit Joan Robinson stand. Gemeinsam mit letzterer und Nicolas Kaldor gehörte Sraffa zu den Grundsteinleger:innen des Cambridge Postkeynesianismus (King, 2015, S. 28). Allerdings gibt es auch schon im Verhältnis zu Keynes gewisse Differenzen, da der Fokus der beiden auf sehr unterschiedlichen Themen lag. So beschäftigt sich Keynes viel mit Unsicherheit, während Sraffas Fokus auf determinierten Dingen, wie Technologie lag (Bortis, 2013, S. 58). Zudem erkannte Sraffa, dass Keynes durch die Übernahme von marginalistischen Elementen, wie der Idee, dass der Lohn dazu neigt sich der marginalen Arbeitsproduktivität anzugleichen, Gefahr läuft von dem Mainstream eingemeindet zu werden. Auch stand er Keynes Liquiditätspräferenz kritisch gegenüber und äußerte sich trotz Nachfragen nicht zur „*General Theory*“. (Mongiovi, 2002, S. 238) Dass die Sraffianer:innen trotz dieser Unterschiede bis in die 1980er Jahre als eine der Hauptströmungen des Postkeynesianismus firmierten (King, 2015, S. 135) kommt daher, dass in den Gründungsjahren das Hauptdefinitionsmerkmal des Postkeynesianismus die Ablehnung der Neoklassik war, was selbstverständlich auch auf die Sraffianer:innen zutraf (Dunn, 2000, S. 349).

Die ersten Versuche von Joan Robinson, ihren engen Weggefährten Sraffa und die entstehenden Keynesianer:innen-Kaleckianer:innen zusammenzuführen, waren nicht von Erfolg geprägt (Hart & Kriesler, 2014, S. 2). Dennoch wurde von 1981 bis 1990 jährlich die Triest Summer School ausgetragen, die das Ziel hatte, eine einheitliche Methodologie und eine analytische Grundlage für die postkeynesianische Bewegung zu schaffen, welche auf der Synthese der Produktionsökonomie der monetären Keynesianer:innen und dem Mehrwertansatz der Sraffianer:innen beruht. Im Verlauf der Jahre veränderte sich das Klima der Diskussionen in Triest, von Wohlwollen zu Ungeduld, da keine Fortschritte gemacht wurden. Vor allem die jeweiligen dominanten Strömungen, die Sraffianer:innen um Garegnani und die monetären Keynesianer:innen um Davidson und Minsky beharrten auf ihren Positionen und zeigten schwindendes Interesse daran, eine Synthese zu erreichen. Der Konflikt zwischen monetären Keynesianer:innen und Sraffianer:innen hat sich während der Triest Summer Schools erst so richtig entwickelt und äußerte sich auch in arrogantem Verhalten und Anschuldigungen, wie z.B. von Seiten der Sraffianer:innen, die behaupteten, dass die monetären Keynesianer:innen sich nicht von Neo-Keynesianer:innen unterscheiden würden, da unfreiwillige Arbeitslosigkeit in Davidsons Modell von Nominallohn-Rigiditäten ausgehe. Ein weiterer Grund dafür, dass eine Synthese nie erreicht wurde, könnte in einem, in den 80er Jahren verstärkten, Fokus der Postkeynesianer:innen auf die Methodologie liegen, vor allem die Fokussierung auf die fundamentale Unsicherheit als zentrales Merkmal des Postkeynesianismus. (Lavoie, 2010, S. 3-5)

Das Resultat war, dass 1990, mit Ende der Triest Summer Schools, die beiden Gruppierungen so weit auseinander gedriftet waren, dass die Zugehörigkeit der Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus angezweifelt wurde und die Frage aufgeworfen wurde, ob es sich nicht um zwei ganz unterschiedliche heterodoxe Denkschulen handelt, die sich in einer Vielzahl an grundlegenden Eigenschaften unterscheiden (King, 2015, S. 135).

4.2 Gemeinsamkeiten zwischen Sraffianer:innen und dem Postkeynesianismus

Trotz des ernüchternden Ergebnisses der Triest Summer Schools gibt es einige Gemeinsamkeiten, die Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen teilen. Zunächst einmal ist eine gemeinsame Ablehnung der Neoklassik in verschiedenen Bereichen festzustellen, bspw. die Ablehnung von Say's Law. Sraffa zeigte auf, dass dieses nicht gültig ist, wenn die Substituierbarkeit aller Güter nicht gegeben ist, da es dann keinen Grund dafür gibt, dass die Ökonomie auf einen Zustand der kompletten Nutzung aller Faktoren zusteuert (Hart & Kriesler, 2014, S. 9). Zudem verdeutlichte er, dass der Zusammenhang zwischen relativen Inputpreisen und dem Verhältnis, in welchem diese eingesetzt werden, nicht

zwingend gleichbleibend ist. Dadurch gibt es keine Garantie, dass eine Senkung des Reallohns zu Vollbeschäftigung führt (King, 2015, S. 136). Auch in Bezug darauf, dass Veränderungen des Zinssatzes zu Investitionen in Höhe der Ersparnis bei Vollbeschäftigung führen würden, teilen Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen ihre Ablehnung. Sie sind sich stattdessen einig, dass Investitionen unabhängig von der Ersparnis sind und diese durch Veränderungen in der Produktion auf ein gleiches Niveau gebracht werden (Lavoie, 2013, S. 37).

Dies ist auch schon eine Überleitung von der Kritik an der Neoklassik zu der Zustimmung der Sraffianer:innen zu zentralen Grundsätzen des Postkeynesianismus. In diesem Zusammenhang sind vor allem die am Ende von Kapitel 2 angesprochenen drei charakteristischen postkeynesianischen Positionen von Fontana und Gerrard von 2006 zu nennen. Diese besagen, dass es unfreiwillige Arbeitslosigkeit geben kann, dass Veränderungen in der Produktion und der Beschäftigung eine wichtige Rolle bei makroökonomischen Maßnahmen spielen und, dass Fiskalpolitik effektiv sein und zu einer Stabilisierung der Wirtschaft beitragen kann (Fontana & Gerrard, 2006, S. 51). Zu diesen postkeynesianischen Positionen, würden auch alle Sraffianer:innen zustimmen (Lavoie, 2013, S. 36). Auch wenn Geld innerhalb von Sraffas Modell keine bedeutende Rolle spielt, hält er fest, dass Einflüsse von außerhalb seines Systems auf die Profitrate einwirken, so zum Beispiel der Zinssatz, was aufzeigt, dass Geldpolitik einen Einfluss auf die Realwirtschaft hat und Real- und Geldsphäre verbunden sind. Dies wiederum entspricht den postkeynesianischen Ideen. (Mongiovi, 2002, S. 238) Zudem haben die Sraffianer:innen wichtige Aspekte zur monetären Analyse beigetragen, da sie die ersten waren, die erkannt haben, dass relative Preise und Reallohne von dem Trend des Zinssatzes abhängen (Lavoie, 2014, S. 40). Des Weiteren gibt es in verschiedenen Bereichen sraffianische und postkeynesianische Konzepte, die sich unterscheiden, aber kombinieren lassen. Teilweise wirkt das dann etwas unsauber, wie bei der Zusammenführung der aggregierten Nachfrage mit Sraffas Wachstumskonzept. Hierbei führt der autonome Anstieg der Nachfrage in einigen Sektoren, welcher zu temporärem Wachstum beiträgt, dazu, dass alle Sektoren zusammengekommen kontinuierliches Wachstum erreichen. Doch wenn das anhaltende Wachstum der Nachfrage in dezentralisierten Wirtschaften so unsauber abläuft, spricht an sich nichts dagegen, dies auch in der Theorie so darzustellen. (Aspromourgos, 2013, S. 27) Ein ähnlicher Versuch der Synthese lässt sich unter bestimmten Voraussetzungen auch für die Mark-Up Preise der Postkeynesianer:innen und Sraffas Preistheorie vornehmen (Aspromourgos, 2013, S. 18-21). Neben Gemeinsamkeiten und Konzepten die vereinbar sind, gibt es zudem Bereiche in denen sich die Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen ergänzen, so liefern die Sraffianer:innen zum Beispiel Gleichungen, die Produktion und Verteilung in einem interdependenten System in einem multisektoralen Frame-

work beschreiben, ein Aspekt der in den Strömungen des Postkeynesianismus fehlt (Lavoie, 2014, S. 40).

4.3 Unterschiede zwischen Sraffianer:innen und dem Postkeynesianismus

Im Folgenden werden nun Unterschiede zwischen den Sraffianer:innen und dem Postkeynesianismus aufgezeigt, die unter anderem auch zu dem Scheitern der Synthese bei den Triest Summer Schools geführt haben. In Bezug auf die Kompatibilität stellt Mongiovi fest, dass es tiefgreifende Unterschiede zwischen den beiden Gruppierungen gibt, was jedoch nicht bedeutet, dass diese beiden Strömungen inkompatibel seien. Vielmehr beruhe die Ablehnung von Seiten der Postkeynesianer:innen, zumindest zum Teil, auf Missverständnissen. (Mongiovi, 2012, S. 502) Marc Lavoie hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Missverständnisse aufzuklären und dadurch einige der (angeblichen) Unterschiede zwischen Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen zu entkräften (Lavoie, 2013). Diese Gegendarstellungen werden in diesem Kapitel ebenfalls mit aufgenommen, da sie einen Teil der Diskussion um die Unterschiede zwischen Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen ausmachen.

So wie Sraffas Bekanntschaft zu Keynes nicht vollkommene Übereinstimmungen der beiden Ökonomen ausdrückt, so lassen sich auch in der Ablehnung der Neoklassik deutliche Unterschiede zwischen den Sraffianer:innen und dem Postkeynesianismus finden. Der Fokus der Kritik der Sraffianer:innen am Mainstream beruht darauf, dass sie abnehmende Nachfragekurven für Investitionen und Arbeit, die von abnehmender Grenzproduktivität ausgehen, kritisieren. Hierbei schließt sich direkt eine Kritik an Keynes an, da dieser sich in diesen Punkten nicht weit genug von der Neoklassik entfernt habe. Für den Postkeynesianismus sind die Hauptkritikpunkte an der Neoklassik jedoch das Nicht-Erkennen der fundamentalen Unsicherheit, der Instabilität von Erwartungen und der Nicht-Neutralität von Geld. (Lavoie, 2013, S. 37) So sagt Garegnani, als Vertreter der Sraffianer:innen aus, dass der Mainstream zwar fehlerhaft sei, aber seine Methodologie in Bezug auf den Vergleich von langfristigen Gleichgewichten verwendbar wäre. Joan Robinson steht dieser Meinung konträr gegenüber, da sie feststellt, dass die Methodologie der Neoklassik das Hauptproblem für den Postkeynesianismus darstellt. (Harcourt, 1981, S. 40)

Auf Grundlage dieser Aussagen verwundert es nicht, dass die Methodologie einen großen Unterschied zwischen den beiden Gruppierungen darstellt. So teilen die Sraffianer:innen mit dem Mainstream, im Gegensatz zu den Postkeynesianer:innen, ein geschlossenes mathematisches System, während letztere die Wirtschaft als ein offenes System sehen und geschlossene Systeme strikt ablehnen (Dunn, 2000, S. 350). Ebenso strikt widersprechen die Postkeynesianer:innen der damit verbundenen Verwendung von Dedukti-

vismus zur Erlangung von Wissen, während die Sraffianer:innen zumindest laut Garegnani davon ausgehen, dass es einen Kern der Ökonomie gibt, in dem einige Dinge als gegeben angenommen werden. Diese Annahme erlaubt es allgemeingültige Aussagen mithilfe von Deduktion zu treffen. Zwar stellt Garegnani auch fest, dass die Themen außerhalb des Kerns zu komplex seien, als dass sich allgemein gültige Aussagen treffen lassen könnten, weshalb diese induktiv als Spezialfälle untersucht werden sollten. Dies erfolgt jedoch nicht im sraffianischen Modell, da ihre Methode die eines geschlossenen Systems bleibt. Für die behandelten Fragen des Kerns der Ökonomie nutzen Sraffianer:innen deshalb eine grundlegend deduktive Herangehensweise. (Pratten, 1996, S. 229,239)

Ein Charakteristikum von geschlossenen Systemen, was sich bei den Sraffianer:innen wiederfindet, ist die Annahme, dass es Kräfte gibt, welche die Wirtschaft in Richtung von langfristigen Gleichgewichten führen (Dunn, 2000, S. 350). So ist aus Sicht der Postkeynesianer:innen unklar, worin die langfristigen Gravitationszentren der Sraffianer:innen sich fundamental von der Neoklassik unterscheiden (Hart & Kriesler, 2014, S. 2), was auch daran liegt, dass die Postkeynesianer:innen kapitalistische Ökonomien vor allem durch dynamischen Wandel geprägt sehen, anstatt durch statische Gleichgewichte (Clark, 1992, S. 462). So sehen sie, bzw. vor allem Kalecki, die lange Frist nicht als einzelne Einheit, sondern als sich langsam verändernde Aneinanderreihung von kurzen Fristen. Die Erklärung der Transition von einer kurzen Frist zur nächsten ist dabei nur möglich, wenn auch das soziale System in dem die Wirtschaft eingebettet ist, betrachtet wird, was bei Sraffas langfristigem Gleichgewicht nicht notwendig und in Folge dessen bei den Sraffianer:innen auch nicht vorgesehen ist (Hart & Kriesler, 2014, S. 13). So lässt sich in Bezug auf das Thema der lang- bzw. kurzfristigen Analysen festhalten, dass ein Versuch der Zusammenführung der sehr unterschiedlichen Herangehensweisen zwangsläufig die konzeptuellen Grundlagen der einen oder der anderen Partei verletzen würde (Roncaglia, 2000, S. 42). Lavoie versucht im Gegensatz dazu zwar darzustellen, dass es ein Missverständnis sei, dass die Sraffianer:innen nur die lange Frist als relevant ansehen, während die kurze Frist unbedeutend sei. Das macht er daran fest, dass mit Garegnani einer der führenden Sraffianer:innen dieser Behauptung vehement widerspreche (Lavoie, 2013, S. 44), jedoch finden sich bei den Sraffianer:innen keine Analysen der kurzen Frist. Zusätzlich argumentiert Lavoie, dass es in diesem Punkt zu einer Angleichung in die andere Richtung komme, da die Postkeynesianer:innen erkennen, dass sie sich nicht nur auf die kurze Frist konzentrieren dürften, sondern auch langfristige Positionen miteinbeziehen sollten (Ebd.).

Vor allem dass die Wirtschaft bei den Sraffianer:innen in der langen Frist auf ein Gravitationszentrum zusteuert, was einem langfristigen Gleichgewicht entspricht, stößt den Postkeynesianer:innen bitter auf, weshalb sie das Erreichen dieser Gravitationszentren in Frage stellen. Sraffianer:innen nehmen an, dass die Tendenz zu einheitlichen Profitraten

durch perfekte Konkurrenz erzeugt wird, wodurch das Kapital immer in diejenigen Sektoren investiert wird in denen hohe Gewinne erzielt werden, bis die Marktpreise auf die natürlichen Preise fallen und somit auch die Profite zurückgehen. Im Postkeynesianismus herrscht hingegen die Meinung vor, dass in modernen Wirtschaften Investitionen nicht nur die Produktion steigern, sondern auch Forschung und Entwicklung fördern, wodurch neue Technologien hervorgebracht werden, welche neue komparative Vorteile für diesen Sektor schaffen. Das Resultat dieser Investitionen ist also kein langfristiges Gleichgewicht, sondern größere Differenzen zwischen den Sektoren. Kompetitive Prozesse ließen sich demnach besser durch Pfadabhängigkeit als durch Langzeit-Gleichgewichte analysieren. (Hart & Kriesler, 2014, S. 12) Neben der Analyse der kompetitiven Prozesse sehen die Postkeynesianer:innen auch das Außenvorlassen von Monopolen und Markteintrittsbarrieren bei den Sraffianer:innen kritisch. Diese Phänomene prägen moderne kapitalistische Wirtschaften und würden sich nicht von alleine transformieren. Ebenso fehlen dadurch in der Analyse der Sraffianer:innen die Auswirkungen von monopolistischen Strukturen, wie die Konzentration von Kapital oder Skaleneffekte, auf die effektive Nachfrage (Ebd.). All diese Aspekte führen dazu, dass einheitliche Profitraten und langfristige Gleichgewichte nicht erreicht werden.

Auch hier sieht Lavoie zumindest teilweise ein Missverständnis vorliegen, da seiner Meinung nach die langfristigen Positionen bei den Sraffianer:innen Situationen mit normalen Preisen sind, die durch normalen Output bestimmt werden. In der Regel entspreche der tatsächliche Output allerdings nicht dem normalen Output oder die tatsächlichen Kapazitätsauslastungen entsprechen nicht den normalen Kapazitätsauslastungen, weshalb vollständig angepasste Positionen nicht erreicht würden. So bezögen sich die vollkommen angepassten Positionen von Sraffa auf normale Kapazitätsauslastung und normalen Output und nicht auf die tatsächlichen Ausprägungen. Darum könnten, laut Garegnani, tatsächliche Profitraten auch in der langen Frist von normalen Profitraten abweichen, was allerdings nicht alle Sraffianer:innen so sehen. Für viele von ihnen sind vollkommen angepasste Positionen Situationen, in denen der tatsächliche Output dem normalen Output entspricht, wodurch doch ein langfristiges Gleichgewicht das Resultat ist. (Lavoie, 2013, S. 46) Wie in diesem Fall ist es auch bei anderen Themen so, dass die verschiedenen Strömungen der Sraffianer:innen sich unterschiedlich positionieren. Dadurch kann es wie bei der Tendenz zu den langfristigen Gleichgewichtspositionen dazu kommen, dass sich einige Sraffianer:innen finden lassen, die eher mit dem Postkeynesianismus kompatibel sind als andere. Fraglich ist jedoch, ob man daraus, wie Lavoie es andeutet, verallgemeinernd darauf schließen kann, dass dadurch Missverständnisse vorliegen, die durch die Positionierung eines Teils der Sraffianer:innen allgemein entkräftet werden können.

Weitere kritische Aspekte im Verhältnis von Postkeynesianismus zu Sraffianer:innen sind Themen die für erstere eine wichtige Rolle spielen, während sie bei letzteren kaum vorkommen. Hierzu zählt der Bezug zur Geschichte und zu Pfadabhängigkeiten, welche in den Modellen der Sraffianer:innen keine aktive Rolle spielen, auch wenn gesagt wird, dass Sraffas Theorien offen für geschichtliche Aspekte seien. So werden Pfadabhängigkeiten in zwei Zitaten sraffianischer Literatur angesprochen, jedoch im Folgenden nicht weiter ausgeführt. (Hart & Kriesler, 2014, S. 13) Und auch die Existenz von wirtschaftlichen und politischen Institutionen wird von den Sraffianer:innen nicht geleugnet, aber ihre Bedeutung für die Gestaltung der Wirtschaft ist im sraffianischen Modell, wo die Wirtschaft von alleine auf ein langfristiges Gleichgewicht zusteuert, nicht in dem Maß gegeben, wie es im Postkeynesianismus der Fall ist (Ebd., S. 14).

Ähnlich verhält es sich mit der Rolle des Geldes, welches bei Sraffa nicht aktiv vorkommt, dessen Analysen aber auch den postkeynesianischen Positionen zu Geld nicht widersprechen. Allerdings ist Geld einer der zentralen Punkte in der Analyse der Postkeynesianer:innen und wird diesem Stellenwert durch eine simple Ergänzung nicht gerecht, weshalb Sraffas Theorien aus dieser Sicht nicht damit vereinbar seien, da er die zentrale Bedeutung dieses Aspekts nicht teilt. (Ebd., S. 11)

Zentrale Bedeutung hat für die postkeynesianischen Theorien auch die Annahme der fundamentalen Unsicherheit. Da Sraffas Modell darauf basiert, dass die Akteur:innen die langfristigen Positionen, also die langfristigen Gleichgewichtspreise und -mengen kennen, bevor die kurzfristigen Werte festgelegt werden, widerspricht dies sowohl der Annahme der Unsicherheit (Lavoie, 2013, S. 40), als auch dem Non-Ergodizitätsaxiom, welches besagt, dass weder aus der Vergangenheit noch aus der Gegenwart Erwartungen über eine unsichere Zukunft geschlossen werden können (Davidson, 2009, S. 30). Dieser Widerspruch zu den postkeynesianischen Konzepten wird in Sraffas Theorie auch daran deutlich, dass in dieser vieles als gegeben angenommen wird, was darauf hindeutet, dass in der Vergangenheit die Zukunft perfekt vorhergesehen wurde und genau die richtigen Investitionen getroffen wurden, welche zu einer profitmaximierenden Situation in der Gegenwart beitragen. Dadurch wird der Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft aufgelöst. (Hart & Kriesler, 2014, S. 13) Auch Lavoie stimmt in diesem Punkt mit den Argumenten für die Inkompatibilität überein und stellt fest, dass die Sraffianer:innen nicht annehmen sollten, dass Akteure mit der Kapazität ausgestattet sind, die Zukunft und Gleichgewichtswerte vorherzusehen (Lavoie, 2013, S. 45). Dass die Unterschiede in diesem Punkt deutlich sind, zeigt sich auch daran, dass Mongiovi den Fehler hierbei nicht bei den Sraffianer:innen sieht, sondern der Meinung ist, dass die hohe Bedeutung der Unsicherheit im Postkeynesianismus auf das Fehlen einer soliden Basis in Form einer Theorie des Werts und der Verteilung zurückgeht und somit auf einen methodologischen Fehler

zurückzuführen ist (Mongiovi, 2012, S. 503). Er stellt hiermit die gesamte Bedeutung der Unsicherheit und damit ein ganz zentrales Konzept des Postkeynesianismus in Frage.

Es lässt sich zusammenfassen, dass in Bezug auf zentrale Themen des Postkeynesianismus deutliche Unterschiede zu den Theorien der Sraffianer:innen bestehen. Ausgangspunkt für diese Uneinigkeiten ist vor allem das fehlende Vorhandensein von Unsicherheit bei den Sraffianer:innen. Durch diese Abwesenheit ist es möglich, dass die Wirtschaft auf langfristige Gravitationszentren zusteuert und sowohl Pfadabhängigkeiten, als auch Institutionen für das Funktionieren der Wirtschaft unbedeutend werden. Zudem besteht auf methodologischer Ebene ein kaum zu überbrückender Unterschied in der Nutzung von Deduktion bzw. der strikten Ablehnung dieser durch die Postkeynesianer:innen. Letztlich macht auch der analytische Fokus auf verschiedene Fristen eine Zusammenführung beider Parteien nicht einfacher.

5 Ist eine Integration der Sraffianer:innen in den Postkeynesianismus möglich?

Viele der in dieser Arbeit zitierten Autoren geben Empfehlungen ab, in welchem Verhältnis Sraffianer:innen und der Postkeynesianismus in Zukunft zueinander stehen sollten. Diese Einschätzungen werden im Folgenden wiedergegeben, bevor auf die Bewertung dieser Frage durch die Autoren dieser Arbeit eingegangen wird.

Tatsächlich scheint allen Autoren auf Grund der im vorherigen Kapitel geschilderten Unterschiede klar zu sein, dass ohne Veränderungen an der einen oder der anderen Theorie keine Synthese zwischen Postkeynesianismus und den Sraffianer:innen möglich ist. Einige, wie Hamouda und Harcourt, sowie Roncaglia sehen eine solche Synthese gar nicht zwingend als notwendig an, sondern bevorzugen einen so genannten *horses for courses* Ansatz, bei dem zwischen den Strömungen eine friedliche und konstruktive Koexistenz herrscht, jede aber ihren eigenen Fokus und andere Level der Abstraktion aufweist, so dass für verschiedene Fragestellungen mal die eine und mal die andere Strömung die besten Mittel zur Analyse bietet (Roncaglia, 2000, S. 42; Hamouda & Harcourt, 1988, S. 27). Hierbei bleibt allerdings fraglich, ob dieser Ansatz dann unter einem Paradigma zusammengefasst werden kann, oder es doch zwei unterschiedliche Paradigmen sind, die beide nur auf einen Teil der ökonomischen Analyse spezialisiert sind.

Lavoie ist der einzige der in dieser Arbeit zitierten Autoren der sich für eine Synthese von Postkeynesianismus und Sraffianer:innen ausspricht. Auch er sieht allerdings einige Bedingungen, welche erfüllt werden müssten, damit das möglich ist. In Bezug hierzu nennt er, dass es einfacher wäre eine Synthese zu erreichen, wenn man zunächst die dominanten Stränge der Sraffianer:innen um Garegnani und der monetären Postkeynesianer:innen außen vorlässt und auf Basis der anderen Stränge der beiden Parteien eine

Synthese erarbeitet, da diese dafür offener wären (Lavoie, 2013, S. 39). Allerdings leuchtet es nicht ganz ein, warum gerade eine Synthese, die ohne Beteiligung der dominanten Stränge erarbeitet wird, danach von diesen akzeptiert werden sollte. Ein weiterer Vorschlag von Lavoie für das Erreichen einer Synthese ist, dass Sraffas Interpretation der langfristigen Gravitationszentren von den Sraffianer:innen ad acta gelegt werden sollte, da diese das einzige existierende Hauptproblem bei der Integration der Sraffianer:innen in den Postkeynesianismus darstellen würde. Ansonsten hätten sich die beiden Strömungen angenähert und die Unterschiede seien geringer geworden. (Ebd., S. 49) In diesem Fall bleibt unklar, ob die Sraffianer:innen bereit sind die langfristigen Gravitationszentren, die ein zentrales Element von Sraffas Theorie darstellen, aufzugeben.

Pratten sah 1996 die vorrangige Aufgabe darin, zunächst innerhalb des Postkeynesianismus Übereinstimmung über alle wichtigen Themen zu finden, um auf dieser Grundlage Kriterien zu bestimmen, anhand welcher überprüft werden kann, ob andere Strömungen, wie zum Beispiel die Sraffianer:innen mit dem Postkeynesianismus kompatibel sind oder nicht (Pratten, 1996, S. 425). Diese Kriterien wurden, wie in Kapitel 2 gezeigt wurde, teilweise aufgestellt, doch herrscht trotzdem noch lange keine Einigkeit über die Ausgestaltung des Postkeynesianismus. So würden einige Kritikpunkte der Postkeynesianerinnen an den Sraffianer:innen, wie zum Beispiel die fehlende Auseinandersetzung mit Geld, Finanzen, Liquiditätspräferenzen und Unsicherheit auch von Seiten der monetären Keynesianer:innen gegenüber den Kaldorianer:innen und Kaleckianer:innen hervorgebracht (Lavoie, 2013, S. 45). Hierbei sieht Lavoie die Gefahr, dass mit der Ausgrenzung der Sraffianer:innen aus dem Postkeynesianismus ein Prozess in Gang gesetzt wird, bei dem in der Folge auch die Kaleckianer:innen nicht mehr zum Postkeynesianismus gezählt werden, da sie zu deterministisch vorgehen würden und letztlich auch einige monetäre Keynesianer:innen ausgeschlossen werden, weil sie in einigen theoretischen Aspekten andere Meinungen vertreten. Damit soll verdeutlicht werden, dass es immer Unterschiede in den Theorien gibt und wenn man einmal anfängt auszusieben, am Ende kaum eine Vertreter:in übrig bleibt. (Ebd., 2010, S. 9).

Dunn scheint dieses Risiko nicht so stark wahrzunehmen und spricht sich für eine klare Trennung zwischen Postkeynesianismus und Sraffianer:innen aus, was er vor allem daran festmacht, dass das Denken in offenen Systemen den Postkeynesianismus definiert und dieser Grundstein nicht für einen Versuch der Integration der Sraffianer:innen geopfert werden kann (Dunn, 2000, S. 350). Zudem sieht er die Sraffianer:innen ausgerechnet in dem wohl bedeutendsten Moment ihrer Geschichte, der Kapitalkontroverse, als Nestbeschmutzer:innen des Postkeynesianismus an. In dieser Debatte mit dem Mainstream wären die Sraffianer:innen hauptsächlich durch Kritik aufgefallen, ohne einen Willen der konstruktiven Zusammenarbeit zu zeigen. Das habe zu dem Ruf beigetragen, dass sich der

Postkeynesianismus nur unkonstruktiv betätige, während er keine eigenen theoretischen Beiträge liefere. Um diesen Makel loszuwerden sei eine klare Abgrenzung von den Sraffianer:innenn nötig. (Dunn, 2000, S. 349)

King geht sogar noch einen Schritt weiter und sieht die Sraffianer:innen seit den 1990er Jahren als aus dem Postkeynesianismus ausgeschlossen an. Demnach definiere kaum einer die beiden Strömungen heute noch als einheitliche Denkschule. Diese Isolation der Sraffianer:innen weiterdenkend, zweifelt er daran, dass ihre Theorien noch lange überleben werden, da es nur noch wenige Sraffianer:innen gibt und die erste, prägende Generation bereits in Rente gegangen ist. (King J. , 2012, S. 314)

Es zeigt sich, dass es ganz unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, wie das Verhältnis von Sraffianer:innen und Postkeynesianismus in Zukunft gestaltet werden soll. Diese reichen von einem weiteren Versuch der Zusammenführung, verbunden mit einschneidenden Veränderungen in der sraffianischen Theorie, über eine konstruktive Koexistenz bis zur klaren Abgrenzung des Postkeynesianismus von den Sraffianer:innen, welche zu einem schleichenden Aussterben der Forschung in sraffianischen Modellen führen könnte.

Einschätzung der Autoren dieser Arbeit zu der Debatte

Die Debatte um die Zugehörigkeit der Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus läuft bereits mindestens seit Beginn der 1980er Jahre, wie die Triest Summer Schools und auch die Veröffentlichung von Harcourt aus dem Jahr 1981 zeigen (Harcourt, 1981). Es fällt auf, dass in der jetzt knapp vierzig Jahre andauernden Debatte keine allgemeingültigen Lösungen gefunden wurden und viele Autor:innen ihre Einstellung aus früheren Jahren auch Jahre später noch in ähnlicher Form vertreten (z.B. Lavoie 1992 und 2013 , Roncaglia 1991 und 2000, Dunn 2000 und 2008). Daraus lässt sich die Frage ableiten, inwieweit diese Diskussion fruchtbar ist, vor allem da sie teilweise wie eine Art Kleinkrieg zwischen den Beteiligten wirkt, die sich gegenseitig Anschuldigungen an den Kopf werfen (Mongiovi, 2012, S. 503; Hart & Kriesler, 2014, S. 15).

Anhand der in Kapitel 4.3. aufgezeigten, offensichtlichen Unterschiede, welche bislang nicht lösbar waren und bei denen die Bereitschaft eine Lösung zu finden auch teilweise limitiert ist, stellt sich die Frage, warum überhaupt über eine Eingliederung der Sraffianer:innen in den Postkeynesianismus diskutiert wird. Die Autoren dieser Arbeit sehen dafür vor allem zwei Gründe, welche beide nicht zwingend überzeugend sind. Zum einen ist es die biografische Nähe von Sraffa zu Keynes und bedeutenden Postkeynesianer:innen. Wie in Kapitel 4.1 zu sehen war, bedeutet dieser fachliche Austausch nicht, dass beide Parteien die gleichen Meinungen geteilt haben. Nichtsdestotrotz erscheint es logisch, dass, da diese Personen zusammen arbeiteten, ein Versuch gestartet wurde beide Konzepte zu vereinen. Allerdings ist dies nur auf persönlicher Ebene direkt nachzuvollziehen,

da es mit dem Gehalt der jeweiligen Theorien nur sehr wenig zu tun hat. Hypothetisch ließe sich überlegen, ob es eine so ausgeprägte Debatte um die Vereinigung von Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen auch gegeben hätte, wenn Sraffa nicht in so engem Kontakt zu führenden Denker:innen des Postkeynesianismus gestanden hätte.

Der zweite Grund ist der gemeinsame Gegner, die Neoklassik, die beide Parteien als ökonomischen Mainstream ablösen möchten. Diese Ablehnung des Mainstreams führte, wie Dunn darlegt, zu einem anfangs sehr offenen Postkeynesianismus, der alldiejenigen miteinschloss, die diese Ablehnung teilten (Dunn, 2000, S. 349). In gewisser Weise entstand diese Offenheit aus der Not, da der Postkeynesianismus alleine nicht ausgereift genug war, um die Neoklassik abzulösen und man könnte argumentieren, dass aus derselben Problematik heraus weiterhin die Debatte um die Zugehörigkeit der Sraffianer:innen zum Postkeynesianismus geführt wird. Beide verfügen in Teilbereichen der Ökonomie und für spezifische Fragestellungen über gute Theorien bzw. Modelle. Für sich genommen schaffte es jedoch keine der Theorien die Neoklassik dauerhaft als ökonomischen Mainstream in Bedrängnis zu bringen. Deshalb scheint es verführerisch zu sein, durch eine Synthese die Stärken beider Strömungen zu vereinen. Es kann jedoch nicht die Lösung sein, dass auf Biegen und Brechen versucht wird zwei Systeme zu vereinen, die vielleicht in vielen Punkten vereinbar sind, aber auch essentielle Unterschiede aufweisen. Dadurch würden beide an Kohärenz verlieren, was ihre Position auch in der Auseinandersetzung mit der Neoklassik nicht stärken würde. Stattdessen sollten innerhalb der Sraffianer:innen, sowie gesondert innerhalb des Postkeynesianismus die Kräfte gebündelt werden, um die eigenen Theorien zu erweitern um eigenständige und umfassendere Paradigmen zu erstellen, was glücklicherweise außerhalb der Debatte um die Vereinigung der beiden Parteien auch seit langem geschieht.

Für die Sraffianer:innen stellt sich dieser Vorschlag als kompliziert und gegebenenfalls sogar als verhängnisvoll dar. Zum einen verfügen sie nur über eine sehr begrenzte Anzahl an Wissenschaftler:innen, die sich der Weiterentwicklung sraffianischer Theorien widmen können. Zum anderen sind die Theorien, die ihr Vordenker Piero Sraffa erarbeitet hat, thematisch sehr limitiert, so dass viel Aufwand in die Ausarbeitung von theoretischen Konzepten für andere Bereiche der Wirtschaft gesteckt werden müsste, um ein vollständiges und eigenständiges ökonomisches Paradigma zu erarbeiten. Dies scheint aufgrund der geringen Anzahl an Sraffianer:innen ein schwieriges Unterfangen zu sein. Sollte es nicht gelingen, droht es den Sraffianer:innen tatsächlich, wie King es andeutet, in Vergessenheit zu geraten, da sie selber keine voll ausgereifte Denkschule darstellen, sie aber auch nicht Anschluss an eine andere Denkschule finden und ihre Theorien nicht übernommen werden.

6 Fazit

In ihren Bestrebungen die Neoklassik als ökonomischen Mainstream abzulösen, hatten einige Sraffianer:innen und Postkeynesianer:innen, vor allem in den 1980er Jahren die Hoffnung, dass sich ihre beiden Theorien vereinen ließen, um dadurch das Beste aus beiden Ansätzen zu vereinen und eine gestärkte theoretische Grundlage für ihre Forschung zu erlangen. Gewisse Gemeinsamkeiten zwischen ihnen, wie die gemeinsame Geschichte, die geteilte Ablehnung der Neoklassik und einige theoretische Übereinstimmungen gaben ihnen Anlass dazu. Nach mehreren Jahrzehnten der Diskussion, ob und wie eine solche Zusammenführung, die meist in der Integration der Sraffianer:innen in den Postkeynesianismus gesehen wurde, gelingen könnte, sollten diese Hoffnungen nicht mehr allzu ausgeprägt sein.

Es zeigt sich, dass es fundamentale Unterschiede zwischen den beiden Denkschulen gibt, welche eine Synthese zu einem sehr schwierigen Unterfangen machen. So müsste die eine oder die andere Seite grundlegende Bestandteile ihrer Theorie aufgeben, damit der Versuch der Zusammenführung gelingen könnte. Es ist nicht nur fraglich, ob die Vertreter:innen der jeweils betroffenen Theorie damit einverstanden wären, sondern auch, ob dies tatsächlich zu einer gestärkten theoretischen Basis des Postkeynesianismus führen und nicht vielmehr zu schwindender Kohärenz beitragen würde. Darum bleibt den beiden Denkschulen, die wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise auf eine bedeutende ökonomische Tradition zurückblicken können, die sie teilweise parallel bzw. sogar gemeinsam bestritten haben, wohl nichts anderes übrig als getrennt voneinander, als zwei unabhängige Paradigmen, jede für sich an der Ablösung der Neoklassik als ökonomischem Mainstream zu arbeiten. Dies wird, angesichts der Machtverhältnisse in den Wirtschaftswissenschaften, eine sehr schwierige Aufgabe werden, der sich durch konzentrierte Arbeit an den eigenen Theorien gewidmet werden sollte, ohne sich dabei durch Diskussionen der Zugehörigkeit ablenken zu lassen.

Literaturverzeichnis

- Arestis, P. (1990). Post-Keynesianism: A New Approach to Economics. *Review of Social Economy*, 222-246.
- Aspromourgos, T. (2013). Sraffa's System in Relation to Some Main Currents in Unorthodox Economics. In E. Levrero, A. Palumbo, & A. Stirati, *Sraffa and the Reconstruction of Economic Theory: Volume Three* (S. 15-33). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Bortis, H. (2013). Piero Sraffa and Shackle's Years of High Theory: Sraffa's Significance in the History of Economic Theories. In E. Levrero, A. Palumbo, & A. Stirati, *Sraffa and the Reconstruction of Economic Theory: Volume Three* (S. 55-83). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Clark, C. (1992). An Institutional Critique of Sraffian Economics. *Journal of Economic Issues*, 457-468.
- Davidson, P. (2003). Setting the record straight on A history of Post Keynesian economics. *Journal of Post Keynesian Economics*, 245-272.
- Davidson, P. (2009). *John Maynard Keynes*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- D'Orlando, F. (2005). Will the Classical-Type Approach Survive Sraffian Theory? *Journal of Post Keynesian Economics*, 633-654.
- Dunn, S. (2000). Wither Post Keynesianism? *Journal of Post Keynesian Economics*, 343-364.
- Dunn, S. (2008). *The Uncertain Foundations of Post Keynesian Economics: Essays in Exploration*. London: Routledge.
- Fontana, G. & Gerrard, B. (2006). Fontana, G. and B. Gerrard (2006), 'The future of Post Keynesian economics', Banca. *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review*, 49-80.
- Hamouda, O. & Harcourt, G. (1988). Post Keynesianism: From criticism to coherence? *Bulletin of Economic Research*, 1-33.
- Harcourt, G. (1981). Marshall, Sraffa and Keynes: Incompatible Bedfellows? *Eastern Economic Journal*, 39-50.
- Hart, N. & Kriesler, P. (2014). Keynes, Kalecki, Sraffa: Coherence? *Australian School of Business Research Paper*, 1-18.
- Heise, A. (2019). Postkeynesianismus. Ein heterodoxer Ansatz auf der Suche nach einer Fundierung. *List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik* 44, 867-888.
- Heise, A. & Thieme, S. (2016). The Short Rise and Long Fall of Heterodox Economics in Germany After the 1970s: Explorations in a Scientific Field of Power and Struggle. *Journal of Economic Issues*, 1105-1130.

- King, J. (2008). Post-Keynesianism. In S. Durlauf, & L. Blume, *The New Palgrave Dictionary of Economics* (S. 532-539). Basingstoke: Macmillan.
- King, J. (2012). Post Keynesians and Others. *Review of Political Economy*, 305-319.
- King, J. (2015). *Advanced Introduction to Post Keynesian Economics*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Kurz, H. & Salvadori, N. (2008). Neo-Ricardian Economics. In S. Durlauf, & L. Blume, *The New Palgrave Dictionary of Economics* (2. Ausg., S. 900-906). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Lavoie, M. (1992). Towards a new research programme for post-Keynesianism and neo-Ricardianism. *Review of Political Economy*, 37-78.
- Lavoie, M. (2010). Should Sraffian economics be dropped out of the post-Keynesian school? *Paper prepared for the Conference at the University of Roma Tre, 2-4 December 2010: Sraffa's Production of Commodities by Means of Commodities 1960–2010, Critique and reconstruction of economic theory*, 1-30.
- Lavoie, M. (2013). Sraffians, other Post-Keynesians, and the Controversy over Centres of Gravitation. In E. Levrero, A. Palumbo, & A. Stirati, *Sraffa and the Reconstruction of Economic Theory: Volume Three* (S. 34-54). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Lavoie, M. (2014). *Post-Keynesian Economics: New Foundations*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Mongiovi, G. (2002). Classics and Moderns: Sraffa's Legacy in Economics. *Metroeconomica*, 223-241.
- Mongiovi, G. (2012). Sraffian Economics. In J. King, *The Elgar Companion to Post Keynesian Economics* (S. 499-505). Cheltenham: Edward Elgar.
- Palley, T. (1996). *Post Keynesian economics. Debt, distribution and the macroeconomy*. Basingstoke: Palgrave.
- Pasinetti, L. (2013). Piero Sraffa and the Future of Economics: A Personal Evaluation. In E. Levrero, A. Palumbo, & A. Stirati, *Sraffa and the Reconstruction of Economic Theory: Volume Three* (S. 153-173). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Pratten, S. (1996). The "Closure" Assumption as a First Step: Neo-Ricardian Economics and Post-Keynesianism. *Review of Social Economy*, 423-443.
- Roncaglia, A. (1991). The Sraffian schools. *Review of Political Economy*, 187-219.
- Roncaglia, A. (2000). *Piero Sraffa. His life, thought and cultural heritage*. London: Routledge.
- Samuelson, P. (2008). Sraffian economics. In S. Durlauf, & L. Blume, *The New Palgrave Dictionary of Economics* (2. Ausg., S. 792-803). Basingstoke: Palgrave Macmillan.

